Output

4 + 5

Juni 61

Herausgeber:
Studentenselbstverwaltung der Hochschule für Gestaltung

Redaktion:
Gerhard Curdes
Susanne Eppinger
Renate Grünwald
Winfried Wurm
Klaus Pfromm

Geschäftsführung:
Ute von Seydlitz

Anschrift:
Ulm Donau
Am Hochsträss 6

Postverlagsort Ulm Donau
Postscheck-Konto Stuttgart 59 37o
Preis des Heftes 1.-DM zuzüglich 1o Pfg. Porto
Druck: Spanner Ulm

Inhalt

In hoc de-signo vinces	Seite 4
2 Arbeitsberichte aus der Produktform	Seite 5
Produktgestalter kontra Konstrukteur	Seite 18
Produktgestalter kontra Produktplaner	Seite 21
Gespräch im Gang	Seite 25
Zu aktuellen Problemen des Designs	Seite 30
Studienreise der Abteilung Produkt-gestaltung	Seite 32
Kreuzworträtsel	Seite 34
Personaler Output	Seite 35
Nachrichten über die HfG	Seite 36
Wir leiden seit langem...	Seite 37
Mittwoch Seminare	Seite 38

In hoc de-signo vinces.

Design, ein Schlagwort unserer Zeit, aufgenommen in die Manipulierungsterminologie der "hidden persuaders", ist kaum präzisiert, die Sache selbst noch immer hart umstritten. Dem Begriff durch einen Excurs in die Etymologie und Semasiologie nahezukommen bringt nichts, ist müßig - ich weiß es wohl - aber es ist amüsant. Design kommt vom lateinischen "designo", dessen Wortstamm seinerseits "signo" = Zeichen ist, und meint unter anderem: Bezeichnen, abgrenzen, angeben, etwas Ausgezeichnetes zu Tage fördern, anstellen, anrichten, anstiften. Dem Verbum entsprechen die Substantiva "designatio", die Angabe, die Bezeichnung, die Einrichtung, und "designator", der Anordner bei öffentlichen Kampfspielen, der Kampfaufseher oder -richter. In französischen Lexica findet man "désigner" mit "kenntlich machen" übersetzt und die englische Sprache hat zum Substantiv und Verb "design" noch das Adjektiv "designing" = hinterlistig hervorgebracht. Daß in englischen Wörterbüchern "designer" neben den klassischen Übersetzungen wie Musterzeichner, Erfinder, Konstrukteur, Projektenmacher auch noch Intrigant oder Ränkeschmied heißt, habe ich in letzter Zeit bis zum Überdruß immer und immer wieder hören müssen. Das offensichtlich Militante, aus dessen Sphäre "designator" kommt, scheint sich in sublimierter Form auf "designer" übertragen zu haben, was für jene tröstlich sein mag, in deren Hirn sich die Vorstellung festgefressen hat, der Designer müsse, wenn nicht offen kämpfen, so doch unterminieren - für jene, bei denen Design und Streitbarkeit Synonyma zu werden drohen. Der Große Brockhaus und der Neue Herder führen den Begriff "design" und alles, was wortstammäßig mit ihm zusammenhängt, erst gar nicht auf, vielleicht von der weisen Einsicht geleitet, daß Eindeutschungsbestrebungen den puristischen Versuchen einiger Groß-Siegelbewahrer der deutschen Sprache gleichkommen, "Technik" mit "Gemachtem" und "Interesse" mit "Dazwischensein" zu übersetzen.

So weit die Lexica, so weit - so gut. Wenn es gilt, einem durch keinerlei Kenntnisse getrübten Gemüte zu erklären, was "Design" nun eigentlich meint und was der "Designer" nun eigentlich macht - dann : Hic Rhodus - hic salta! Man darf ruhigen Gewissens mit Wortherkunft kommen, mit "de-signo" und "signo"; man wird in diesem Zeichen zwar nicht siegen, aber kraft gelehrter Verschleierungsmanöver den Frager in dem Glauben bestärken, es müsse sich dabei um eine berufliche Delikatesse handeln, von der zu kosten es eines ebenso verzwickten Wissens wie esoterischen Rituals bedarf. Sollte die Frage noch nicht geklärt, das Gespräch noch nicht zu Ende sein, kann man nicht umhin, nach einem dem englischen Wort "design" etwa gleichbedeutenden deutschen Wort zu angeln, womit man sich dann endgültig auf Glatteis begeben hat und ins Feuilletonistische ausgleitet.

Der Terminus "Gestaltung" ist vage und durch den Faschismus vorbelastet. Es taucht das Pathos einer fragwürdigen Ideologie auf, den Rattenschwanz von Schönheitssucht, Formkultur und Aestheten-tum im Gefolge. Was wird nicht alles "gestaltet": Der Garten, das

Zifferblatt, die Ehe, die Kaffeekanne, die Persönlichkeit, der Bettvorleger, das Auto, die Freizeit, der Pfeifenreiniger, der Gottesdienst. Versucht man es mit dem Wort "Formgestalter", so läuft man Gefahr, für einen Mann aus einem Berufszweig der keramischen Industrie gehalten zu werden. Es jagt einem Kälteschauer über den Rücken, aber alles Sträuben hilft nichts, man muß den Irrtum aufklären, sagen, daß es sich beim Design um industriell gefertigte Erzeugnisse handelt, man muß langsam konkret werden und Beispiele anführen - Werkzeuge, Küchengeräte, Möbel usw. - und der Mann hat begriffen. Mit nichten! Er denkt an quadratische Tischchen auf rachitischen Beinchen, an langstielige Lampen, an Sitzbadewannen- große Teakholzschalen, in denen Salzmandeln lagern, an Sessel, fragil und so schön, daß man weinen möchte - er denkt an alles und jedes, was in Shops zu kaufen ist für Snoben, die ihrer venezianischen Gläser, ihrer Aubusson-Teppiche und Louis XV-Stühle überdrüssig geworden sind.

Diese Ausschweifungen kann man abzubiegen sich bemühen - es hilft nicht viel. Dem Mann hat sich die Vorstellung vom "Schönheitsingenieur" eingenistet, dessen Pflicht es ist, die Eingeweide des scheusäligen Leviathan mit einer Blechhaut zuzudecken und Rundfunkgeräte und Nähmaschinen vom Makel des Zierrats und entwürdigenden Kringelchen zu befreien. Zwangsläufig tauchen Fragen des Geschmacks und der Aesthetik auf. sie zu erörtern ist so unbekömmlich wie kalter Salm, vor allem dann, wenn man in den Verdacht gerät, Apologet eines überkandidelten Haufens zu sein, der den Absurditäten eines Ideals verfallen ist.

Erklärt man, daß Design umfassende und planerische Tätigkeit auf lange Sicht innerhalb eines Industriebetriebes ist, so ist man auf dem besten Wege, einen Hansdampf-in-allen-Gassen zu beschreiben, der die Dinge, die im Fluß sind, aufhält und überall dazwischen redet, nur weil er sich vorgenommen hat, als "arbiter elegantiarum" zu figurieren. Alle diese Auffassungen und Bilder sind vergleichsweise harmlos gegenüber denen, die im Designer den Manipulator sehen, der durch Kenntnis der Marktsituation und der darauf abgestimmten psychologischen Beeinflussung einen milden Terror in der Konsumentengesellschaft ausübt, indem er den Mann auf der Straße führt, wohin er nicht will. Es erfordert nicht nur eine an Sturheit grenzende Ausdauer, man muß auch ein Engel an Gemüt sein, um die verschiedensten Vorstellungen immer wieder zu korrigieren; unversehens schlittert man in jenen Ton, den Väter ihren törichten Kindern gegenüber anzuschlagen pflegen, wenn sie ihnen erklären, daß sie das und das nicht tun dürfen.

Nimmt das Gespräch die Wendung vom Allgemeinen zum Persönlichen, was sich meist zu der Frage verdichtet: Was werden sie später einmal tun? - dann ist es das Beste, kurz und bündig zu erklären, man werde sich mit dem Design von Eßbestecken und Blumenvasen beschäftigen. Dasselbe in Fachkreisen zu äußern ist riskant; vor allem dem Verfechter der Planer-Koordinator-

Designer-Richtung muß zu Mute werden, wie einem Professor der Medizin, dessen Student ihm eröffnet, er werde sich später auf Abtreibung spezialisieren.

Ist man nach all dem Hin und Her nicht zusammengebrochen, so kann man immer noch nach dem Strohhalm greifen, nach dem alle greifen, die vom Selbstdenken nicht viel halten - die Literaturhinweise . Aber was soll man angeben? Die Literatur über das Problem des Design, die sich in den letzten 50 Jahren angesammelt hat und täglich anschwillt, ist kaum mehr zu bewältigen. Macht man sich trotzdem die Mühe, die wichtigsten Manifeste der an Manifesten nicht armen Zwanziger Jahre zu lesen und mit den heutigen Credos zu vergleichen, so stellt man fest, daß "nichts beständiger ist als der Wechsel". Viele Aufsätze sind interpretative Bemühungen eines anderen Aufsatzes, der seinerseits irgend einen vorherigen kommentiert, indem er mit Zitaten eines weiteren arbeitet - so daß einem der zweifellos übertriebene Gedanken kommt, das Ganze sei eine abgekartete Sache, um die Sprach-Industrie in Schwung zu halten. Was sich nicht in hymnischer Pracht, im Tone der großen Oper an messianischen Sendungsbewußtsein breit macht, hüllt sich mit Vorliebe in die sanfte Wärme von Worten, die ideologisch derart abgetakelt sind, daß sie sich jeder Definition entziehen und sich in ihrer schillernden Neutralität gegen jeglichen Angriff abriegeln. Die Dritten schließlich gefallen sich in der hochgestochenen Diktion der Wissenschaftssprache, die zwar kaum lesbar, dafür aber heute umso prestige-geschwängerter ist.
Das meiste ist nichts Neues, voll sinnloser Wiederholungen und leerer Tautologien. alles in allem: Dick - aber dünn, viel - aber wenig: Zu lesen in einem elfenbeinernen Turm, entrückt allem Profanen, bei snobistisch flackerndem Kerzenlicht.

Walter Müller

Abteilungsarbeit
Produktgestaltung

Die folgenden beiden Arbeiten sind Aufgaben, die im 2. Studienjahr der Abtl. Produktgestaltung gestellt wurden. Aus Platzmangel ist die Widergabe im Detail natürlich unmöglich. Durch geeignete Auswahl von Text, Zeichnungen und Fotos wurde jedoch versucht, ein möglichst unverzerrtes Bild der Arbeitsweise und der in letzter Zeit entstandenen Produkte zu geben.

Präzisionswaage

Aufgabenstellung	Gestaltung einer gleicharmigen Präzisions-Balkenwaage mit Gewichtsschale und Gewichtssatz	
Ausgangsmodell	Präzisionswaage Nr. 101/200g Sartorius-Werke AG Göttingen	
Student	Reinhart Butter	
Dozenten	Gugelot	Okt. - Dez. 59
	Zeischegg	Jan. - März 60

1.0 Gleicharmige Balkenwaage mit Gewichtsschale und Gewichtssatz

.1 Definition und Funktionsschema

.2 Theoretische Grundlagen für einfache Balkenwaagen

.3 Feinwägungen

2.0 Präzisionswaage Nr. 101/200g (Sartorius)

.1 Erläuterungen der Firma

.2 Konstruktionszeichnung nach Modell

.3 Stückliste nach Modell

.4 Produktanalyse

.41 physikalisch

.42 technologisch

.43 physiologisch

2.5 Schlußfolgerungen aus der Produktanalyse

Physik

Die Aufgabenstellung bezieht sich auf die Waage 1o1/2oog. Daher können die physikalischen Gegebenheiten als verbindlich für die Gestaltung der neuen Waage betrachtet werden. Alle Hauptabmessungen des Systems sind sorgfältig aufeinander abgestimmte Konstruktions- und Erfahrungswerte von Spezialisten, die als optimal angesehen werden können.

Technologie

Technologische Probleme sind sehr schwer zu beurteilen, da sie vor allem firmenspezifisch sind. Außerdem spielen Stückzahl, Konstruktion, Preis usw. eine entscheidende Rolle. Fehlen diese Angaben, so ist es nicht ratsam, sich festzulegen. Eine Vereinfachung von Konstruktion und Fertigung ist jedoch anzustreben.

Physiologie

Die Analyse der Waage 1o1/2oog ergab, daß physiologische Aspekte bei der Konstruktion kaum berücksichtigt wurden. Der Schwerpunkt bei der Neugestaltung ist daher auf die Verbesserung der Bedienungseinrichtungen zu legen.

3.o Überlegungen zur Neugestaltung einer Präzisions-Balkenwaage

.1 Präzisierung der Aufgabenstellung

.2 Ermittlung physiologisch günstiger Anordnungsmöglichkeiten der Bedienungseinrichtungen

.21 Haptische Bedienungseinrichtungen

.22 Visuelle Bedienungseinrichtungen

.3 Strukturelle Prinziplösungen

4.o Beschreibung der Lösung

.1 Allgemeines

Die Lösung stellt in erster Linie eine Erleichterung und Verbesserung der Bedienung bei gleichzeitig klarem, strukturellen Aufbau dar, der durch die Dreiteilung der Farbgebung noch unterstrichen wird. Sie entspricht im Wesentlichen den Bedingungen , die unter 3.1 an Einsatzmöglichkeiten, Gebrauch, Genauigkeit, Aufstellung und Versand gestellt wurden.

4.2 Erläuterungen zum konstruktiven Aufbau der Waage

4.21 Baugruppe Gestell mit Entlastuntseinrichtung

Aus den Bedingungen, die unter 3.3 an den strukturellen Aufbau der Waage gestellt wurden, ging eine Prinziplösung hervor, welche die Grundlage für den weiteren konstruktiven Aufbau darstellte. Das eigentliche Gestell besteht aus zwei Teilen, einem Unter- und einem Oberteil, welche mittels zweier Linsensenkschrauben zusammengehalten werden. Diese Lösung ergab sich aus fertigungstechnischen Gesichtspunkten, bringt jedoch auch für den Versand große Vorteile. Ober- wie Unterteil sind Aluminium-Druckguß-Teile mit rechteckigem Außenprofil. Im Gestell-Unterteil, einem von unten offenen U-Profil, wurden die Bedienungsorgane für Arretierung und Höhenverstellung sowie die Skala zusammengefaßt. Durch Drehung der Bedienungsknöpfe um 180° erfolgt eine Hubbewegung zweier Stifte und damit die Festsetzung der Schalen. Zwei sog. Kreuzschleifengetriebe auf einer, mittels eines Kreuzgelenkes auf 150° abgewinkelten Achse stellen eine Lösungsmöglichkeit dar, die auf kleinstem Raum mit wenig konstruktiven Aufwand einen Hub von 8 mm ausführt. Beide Hälften der Achse sind je 3 mal gelagert, wobei das Endlager so ausgebildet wurde, daß es gleichzeitig die Höhenverstellung aufnehmen kann. Diese besteht aus einem Gewindestift (M 8 x 1) mit aufgespritztem Polystrol-Drehknopf sowie einer Kontermutter, die unbeabsichtigte Verstellung verhindert und festen Stand, auch bei geringer Gewindelochtiefe gewährleistet. Der dritte Auflagepunkt, ohne Verstellmöglichkeit, ist mit dem Gestell-Oberteil fest verbunden. An gleicher Stelle wurde auch die Ganzglaslibelle zur Kontrolle der Waagerechtstellung eingekittet. Der Säulenteil des Gestells ist zur Unterstützung der Mittelschneide galgenförmig ausgebildet. Die bisher üblichen zwei Stoßplatten wurden durch ein U-förmig abgewinkeltes Blech ersetzt, welches bei entsprechender Ausbildung der Mittelschneide die gleiche Funktion erfüllt.

4.22 Baugruppe Balken mit Anzeigesystem

Der Balken in seiner jetzigen Form stellt vor allem in der Zeigeranbringung eine Vereinfachung dar. Weiterhin liegen alle zusätzlichen Teile, auch die Tariergewichte, auf Mittelachse, wodurch absolute Symmetrie erreicht werden konnte. Die in eine scharfe, abgewinkelte Spitze auslaufende Zunge schwingt dicht über dem Plexiglasträger mit hinterlegter weißer Skalenfläche. Da der Balken und so auch die Zunge sich bei Freistellung der Schalen nicht heben, kann die Parallaxe auf ein Minimum gebracht und dadurch die Genauigkeit der Ablesung optimalisiert werden.

4.23 Baugruppe Gehänge mit Schalen

Mehrere Lagerstellen innerhalb des Gehänges halten Störungen vom eigentlichen Endlager fern. Deshalb wurden zwei Gehängeteile verwendet, die durch einen Ring verbunden sind. Der Gehängebügel, aus einem Stück Rundmaterial gebogen und durch einen Haken im

Gehängeunterteil gegen Verschieben gesichert, stellt die Verbindung zwischen Gehänge und Schalen her. Eine wesentliche Vereinfachung stellt die Schalenauflage dar. Ein tiefgezogenes, rundes Blechteil ist mit den Enden des Gehängebügels fest verlötet und so ausgebildet, daß die Fixierung der Schalen gewährleistet ist, die natürlich abnehmbar und deshalb leicht zu reinigen sind.

4.3 Farbgebung und Oberfläche

Nach eingehenden Versuchen, bei denen über 60 verschiedene Farbabstufungen (meist Gelb- und Blaugrautöne) gemischt und ausprobiert wurden, entstand die jetzige Lösung mit einer klaren Dreiteilung der Farbgebung.

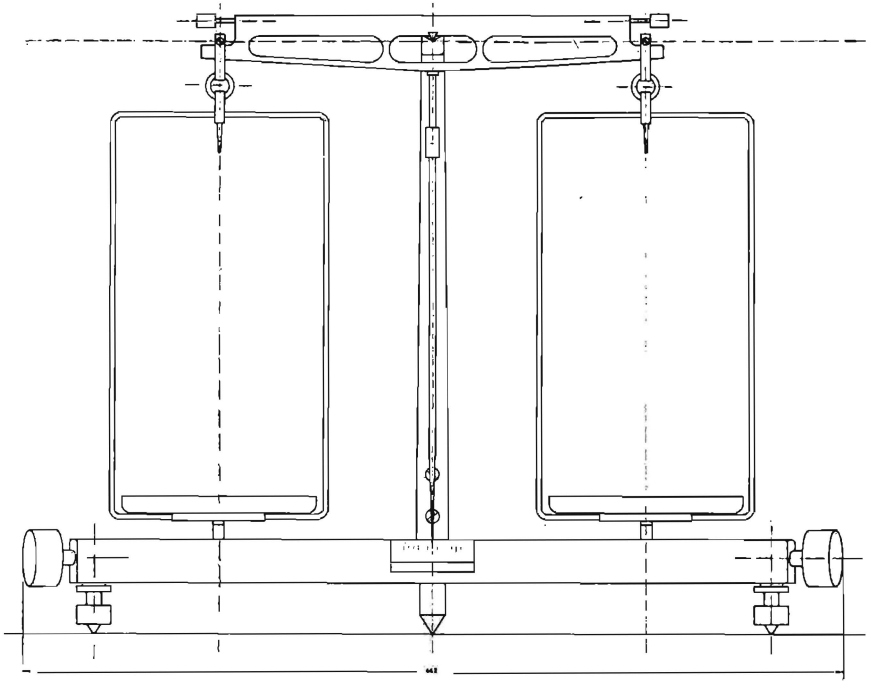
Das Gestell als eigentlicher Träger des Systems wurde durch ein dunkles graphit-grau bewußt betont. Die geschlossene, aber matte Oberfläche des Lackes ist relativ unempfindlich gegen Verunreinigungen aller Art und wirkt dämpfend gegenüber störenden Reflexen.

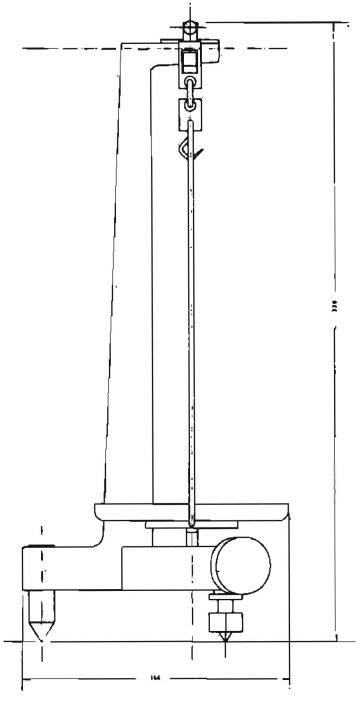
Alle, während des Wägevorgangs in Bewegung befindlichen Teile, also das eigentliche Wägesystem, wurden verchromt. Schalen, sowie Schrauben und Achsen glänzend, alle übrigen Teile jedoch matt, um irritierende und ablenkende Spiegelungen zu vermeiden. Verchromte Oberflächen sind sehr widerstandsfähig gegen Korrosion, sie dürften deshalb der geeignete Oberflächenschutz für so empfindliche Teile sein.

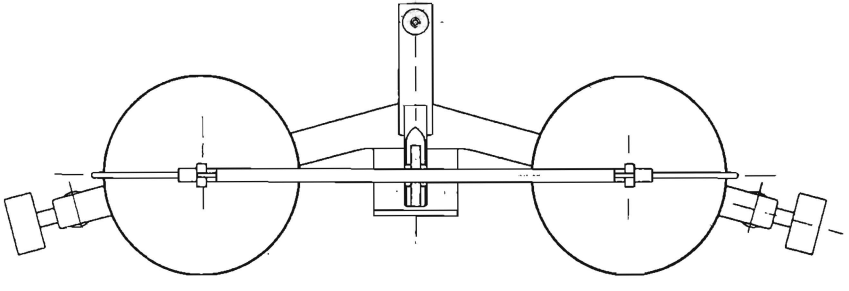
Knöpfe und Skala, d. h. Teile der Bedienungseinrichtung, bilden die dritte Farbgruppe - weiß. Dabei besteht zwar die Gefahr der Verschmutzung, doch man kann annehmen, daß dadurch die Präzision und die Störanfälligkeit eines empfindlichen Gerätes, wie es die Waage darstellt, unterstrichen wird.

Der Zusammenklang aller Farben und Oberflächen betont die Eigenschaften des Gerätes ohne auffällige Effekte. Auch die Anpassung an jede natürliche Umgebung, ein oftmals schwieriges Problem, kann damit als gelöst betrachtet werden.

Übersichtszeichnung :







Gleicharmige Präzisions Balkenwaage

Übersichtszeichnung

Hochschule für Gestaltung Ulm
Abt Produktform Juli 1980

Waschtisch

Aufgabenstellung: Entwurf eines Waschtisches für den Wohnbereich und verwandte Gebiete (Hotels, Wohnheime usw.)

Material: Sanitärkeramik (Porzellan)

Student: Reinhold Deckelmann

Dozent: Walter Zeischegg

Zeit: Okt. 1960 bis Febr. 1961

1. O Arbeitsablauf.

. 1 Programm - Terminplan

Aufstellung eines Programms für die durchzuführenden Arbeiten, in ihrer Folge und zeitlichen Dauer.

. 2 Information.

. 21 Hersteller.

Materialeigenschaften

Fertigungsverfahren

Fertigungsablauf

. 22 Vertrieb.

Größen- und Preisklassen

Installation

Armaturen

Trend

. 23 Benutzer.

Gegebene Gebrauchseigenschaften

Wünschenswerte Gebrauchseigenschaften

. 3 Untersuchungen.

Über die Aspekte, welche die Funktion gewährleisten, unter Berücksichtigung der Aspekte von Hersteller, Vertrieb und Benutzer.

Waschmulde

Zulauf

Ablauf

Überlauf

Befestigung

Seifenablage

Abstellfläche

Handtuchhalter

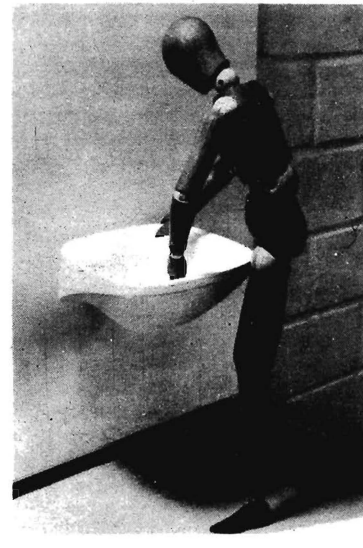
. 4 Zusammenfassung und Auswertung.

Welche Richtlinien ergaben sich aus den Untersuchungen.
Konstriktionen - mögliche Lösungen.

. 5 Aufsuchen von Lösungsmöglichkeiten.

Innerhalb des Raumes der möglichen Lösungen durch Variationen in Form von:

Skizzen
Zeichnungen
Modellen



. 6 Auswahl des geeignetsten Vorentwurfs.

Nach den Gesichtspunkten der Einflußfaktoren, Zweck - Mechanismus - Ergonomie - Konstruktion - Herstellung - Rentabilität - Erscheinungsbild - Ästhetik.

. 7 Modellentwicklung

Tonmodell Maßst. : 1 : 1
Gipsmodell " "

2.0 Beschreibung und Begründung des Entwurfs.

Waschmulde.

Die Form und die Abmessungen der Waschmulde bestimmten weitgehend die Form und die Abmessungen des Gesamtbeckens. Als Konzeption für die Waschmulde lag das Rechteck und die Form der Schüssel zugrunde. In Hinsicht auf die beeinflussenden Aspekte Gebrauch, Reinigung, Fertigung und Beziehungen, wurde das Rechteck motiviziert und eine weitgehende Symmetrie beibehalten.

Konstruktion.

Armaturenfläche und Muldenrand wurden schräg zur Waschmulde verlaufend ausgebildet, damit Spritz- und Reinigungswasser zur Waschmulde ablaufen kann; der umlaufende Rand, der eigentliche Träger des Waschtisches, gibt dem Becken die notwendige Versteifung gegen Deformationen während der Herstellung. Die in Seitenansicht ersichtliche Verbreiterung des Randes zur Wand ist bedingt durch die schräge Armaturenfläche. Außerdem wird eine gute Beziehung zur Wand und eine visuelle Stabilität erzielt. Im allgemeinen wurde der Waschtisch von der Wand abgesetzt, um eine rückwärtige Reinigung zu ermöglichen. Bei nicht fest eingebauten Waschtischen ist ein vollkommener Wandschluß nicht zu erreichen und das Festsetzen von Schmutz zwischen Wand und Becken nicht zu vermeiden.

Abstellfläche.

Abstellfläche, Seifenschale und Handtuchhalter wurden nicht direkt mit dem Becken zusammengezogen. Durch diese Anordnung wird der Waschtisch ausschließlich für den Waschprozess gewonnen. Der Benutzer ist aufgefordert, die für die Waschungen notwendigen Utensilien auf die separaten Ablagen abzulegen. Der Waschtisch ist immer frei von Gegenständen. Waschprozess und Reinigung des Beckens kann ohne Störfaktoren vorgenommen werden.

Armatur.

Die schräge Armaturenfläche, der Aspekt der Reinigung, sowie die Gesamtkonzeption verlangten eine spezielle Armatur. Demzufolge wurde die Entwicklung einer entsprechenden Armatur dem Entwurf des Waschtisches angeschlossen. Die Armatur wurde als 3-Loch-Armatur ausgeführt. Die Ventile wurden bis auf die notwendigen Drehgriffe unter die Armaturenfläche verlegt. Die Drehgriffe selbst sind mit einer groben Rändelung versehen und schließen mit der Keramik ab, indem die Keramik am Montagedurchbruch angehoben wurde und ein Radius den Übergang zur

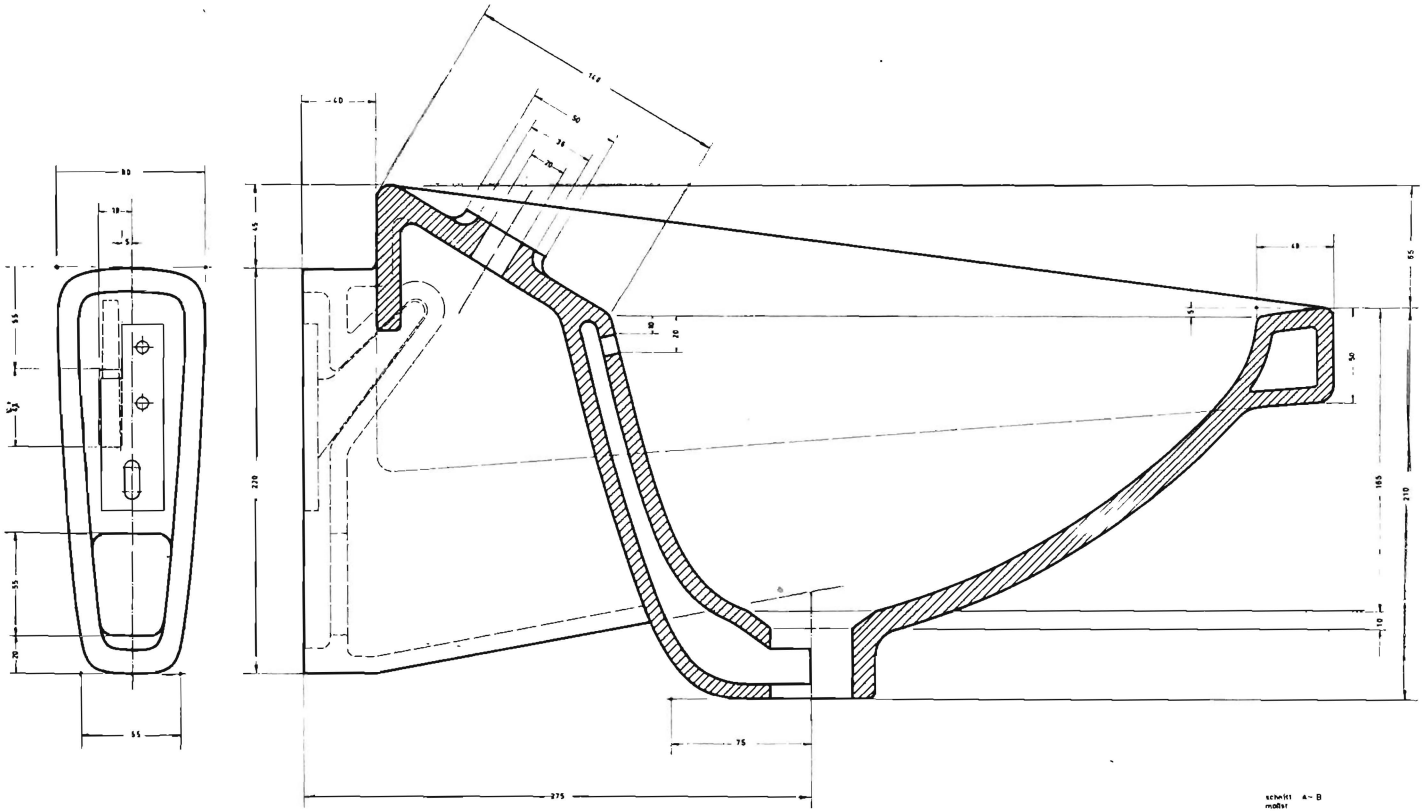
Armatur vermittelt.
Damit wurde eine klare Gliederung und gute Reinigungsmöglichkeit geschaffen.
Der Zulauf ist mit einem "Perlator" versehen und die Spritzgefahr, auch bei starkemDruck, nahezu verhindert.

Aufhängung (Wandbefestigung)

Für die Befestigung des Waschtisches an der Wand wurde die Hakenaufhängung verwendet.
Ihre Vorteile sind: Einfache Montage, niedrige Gestehungskosten, nicht sichtbare Anbringung. Die Vorrichtung am Becken ist so angelegt, daß die Haken, nachdem das Becken eingehängt ist, nach außen nicht sichtbar sind und keine störenden Ecken auftreten.
Die Dimension der Aufhängevorrichtung am Becken richteten sich nach der Mechanik der Beanspruchung und dem Aspekt, eine gute Standfläche für die Herstellung zu schaffen.

Farbe.

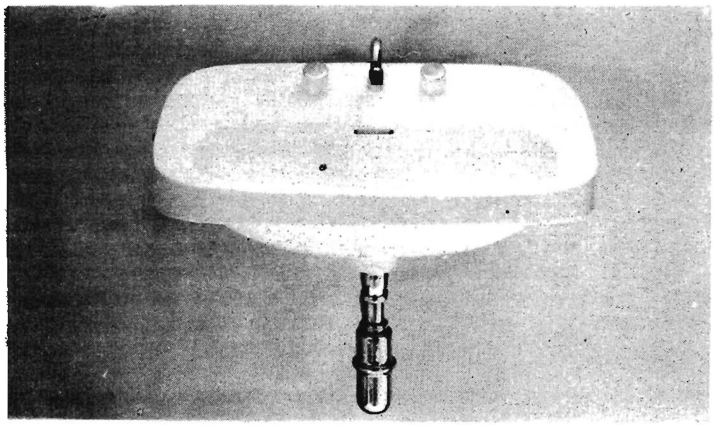
Auf eine besondere Farbgebung wurde verzichtet. Weiß ist die charakteristische Farbe für Porzellan und vermittelt den Eindruck des sauberen, reinen und hygienischen. Farbigkeit ist weitgehend modisch orientiert und ist mit einer Steigerung des Verkaufspreises um 4o% verbunden. Bei Vertriebsbefragungen wurde festgestellt, daß der Umsatz durch Farbigkeit nicht gesteigert wird und die Nachfrage nach farbigen Waschtischen im schwinden ist.



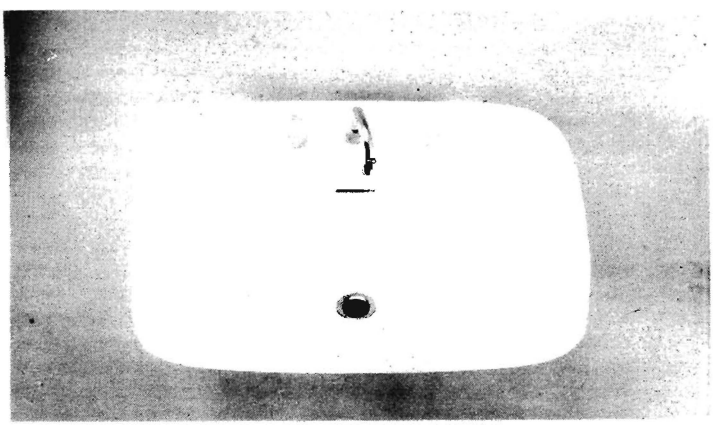
schnitt A – B
maßst

abteilungsarbeit von 5-10-60 bis 15-2-61
studiengang 7 1960/61
thema entwurf eines waschtisches
dozent w zeischegg
stud r deckelmann
hochschule für gestaltung, ulm

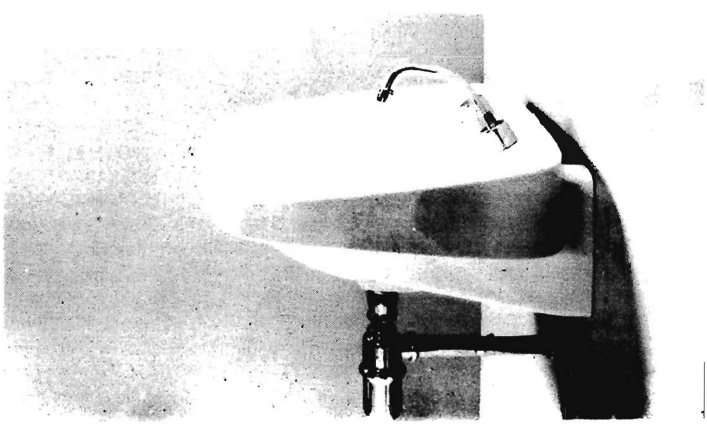
Vorderansicht



Draufsicht



Seitensicht



Produktgestalter kontra Konstrukteur

Sehr viele Menschen arbeiten an der Verbesserung ihrer Welt, mehr oder weniger professionell, mehr oder weniger bewußt, mit mehr oder weniger Erfolg, doch nichtsdestoweniger mit Phantasie, Originalität und Kreativität. Die Scala der Berufe, die über solche Ambitionen verfügen, reicht vom Gärtner über den Modeschöpfer bis zum theoretischen Physiker. Sie alle sehen Aufgaben und versuchen zunächst intuitiv gefundene Lösungen in die Form konkreter Produkte zu übertragen und diese auszuprobieren. Ihnen das Attribut eines Designers abzusprechen, fällt schwer, den Design sollte doch zunächst kein Werturteil sein, sondern ein bestimmtes Tuen kennzeichnen.

Neben der kreativen Dimension des Designers, der notwendig intuitive Prozesse vorangehen müssen, gibt es eine weitere: Die Dimension möglicher Auswirkungen. Ganz sicher hat der Bastler darum mehr Entscheidungsfreiheiten zur Verfügung als der Konstrukteur und der Gestalter.

In der hiesigen Sozialstruktur verketteter Realisationsprozesse kommt beiden, dem Konstrukteur wie dem Gestalter, eine ähnliche Position zu. Sie liefern nämlich nicht wie der schöpferische Handw erksmeister funktionierende Gebrauchsgegenstände, sondern Darstellungen, Modelle, Zeichnungen, Pläne, Fertigungs- und Gebrauchsanweisungen. Darstellungen, Modelle usw. sind aber Programme für das Erreichen bestimmter Ziele, die zeitlich z. T. sehr viel später erst eintreten sollen. Sie dienen nachfolgenden Institutionen als Handlungsanweisungen und determinieren die Realisationsprozesse mehr oder weniger streng. Voraussetzung für Teilnahme an solchen Realisationsketten ist die Sicherheit, mit der die Programme die beabsichtigten Ziele herbeiführen. In der Art der Ziele scheinen sich Konstrukteure und Produktgestalter zu unterscheiden. Dem Konstrukteur obliegt dem Gang seiner Ausbildung und seinen Fähigkeiten entsprechend das Design von offenen Maschine-Systemen, die über andere Maschine-Systeme geschlossen werden sollen. So die Konstruktion eines Motors, der in ein Pkw eingebaut, an Getriebe, Brennstoff usw. angeschlossen seinen Zweck erfüllt. Bis zu diesem Punkt durchläuft er primär im Kontaxt anderer Maschinen verschiedene Realisationsprozesse. Die adäquate Sprache zur Absicherung seiner Programme gegen mögliche Fehler findet der Konstrukteur in der Physik, in der Chemie, in der Mechanik, in der Festigkeitslehre, in der Technologie usw. Diese Disziplinen lassen Relationen zwischen Maschinen und Maschinenteilen hinreichend gut beschreiben. Im Gegensatz zum Produktgestalter zielt der Konstrukteur also auf physikalische Zustände, die im wesentlichen

durch Transformation von Energie oder Transportation von Materie zu kennzeichnen sind.

Dort, wo etwas als Gestalt-Form-Erscheinung auftauchen soll, sind Maschine-Systeme offen für wahrnehmende Personen. Wahrnehmen ist ein bestimmtes Verhalten und liegt zwischen der Rezeption und der Aktion einer Person und damit innerhalb eines über die sozio-kulturelle Umgebung eines Menschen geschlossenen Kommunikationskreises. Wohl kann die Physik, die Psychophysik und die energetischen Grenzen einer solchen Kommunikation aufzeigen, etwa indem sie Sichtbarkeitsgrenzen, Belastbarkeitsgrenzen, Leistungsgrenzen usw. benennt; nicht aber über Form, Gestalt usw. Auskunft geben. Daß die Physik, die Physiologie usw. keine Gegenstände, keine Gestalten kennt wie sie von der Wahrnehmung erzeugt werden, wird dort erkennbar, wo Wahrnehmung nicht als additive Korrektur gemessener Daten auftritt. Ein Elektron hat z. B. keine Gestalt, ist eine strukturierte Datensammlung. Schon die Vielfalt der produzierten und darum technologisch möglichen Autokarosserien, Radiogeräte, Öfen, Lampen usw. zeigen, daß technologisch-konstruktive Kriterien im Bereich der Produktgestaltung irrelevant mindestens aber anderen Kriterien untergeordnet sind. Auch gibt es bei Stühlen z. B. Probleme der Sitzphysiologie. Aber die vielen tausend Variationen, die innerhalb der physiologischen Grenzen möglich sind, zeigen, daß es darauf nur sekundär ankommt. Ja, man ist sogar häufiger als man glaubt, dazu geneigt, auf Komfort zu verzichten, um andere Komponenten, etwa die Schönheit oder das saubere Aussehen, nicht zu entbehren. Diese prinzipielle Unmöglichkeit mit der klassischen Physik, dem physiologisch orientierten Teil des human-engineering usw. jene den Produktgestalter interessierenden Mensch-Maschine-Kopplungen zu beschreiben, kennzeichnet den Unterschied zwischen Produktgestalter und Konstruktuer als einen Unterschied in der Methode.

Der Gestalter muß für seine Tätigkeit ganz andere Techniken beherrschen und über ganz andere Kenntnisse verfügen als der Konstrukteur. Seine Tätigkeit zielt - soweit er sich dessen bewußt ist - auf (psycho-) soziale Zustände. Es ist seine Aufgabe, ein Maschine-System in eine Kultur, in einem sozialen System zu installieren. Dabei muß er sich zunächst bewußt sein, daß gerade jener (psycho-) soziale Kontext,in den ein solches Maschine-System gesetzt wird, einer fortwährenden Dynamik unterworfen ist. Während der Konstrukteur mit dem relativ konstanten Konzept der Energie mit allen seinen Konsequenzen umzugehen versteht, scheint dem Objekt des Gestalters das mehr dynamische Konzept der Kommunikations- und Informationstheorie gere cht zu werden. Produktformen, Produktgestalten sind nämlich vor allem für den Benutzer erst einmal Nachrichten, die informieren, auf mögliche Erreichbarkeiten hinweisen und so den Benutzer in die Lage versetzen, ein Gerät in einer bestimmten Art und Weise zu gebrauchen. So ist sicher eine der Aufgaben des Gestalters, die Gegenstände mit den nötigen für die Benutzer verständlichen Gebrauchshinweisen auszustatten.

Optische Geräte beispielsweise müssen anders aussehen als Küchengeräte. Technologisch-konstruktive Gründe gibt es dafür kaum, wohl aber solche, die sich auf ein Gebrauchsimage beziehen. Solche Images sind Resultate statistisch verlaufender Prozesse, die man selbstverständlich auch beeinflussen kann. Außerdem kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß Gefühle wie Freude, Schönheit, den Gebrauch eines Gerätes beeinflussen. Schließlich verdankt die Produktgestaltung ihre Existenz der Tatsache, daß gut aussehende Geräte schlecht aussehenden vorgezogen werden. Ferner ist die regionale Verteilung der Gegenstandsbereiche, deren erforderliche Innovation und Entwicklung dem Produktgestalter Aufgaben stellt, durchaus nicht selbstverständlich und stabil. Ihr entsprechen komplizierte, soziale Prozesse, in die ein Designer durch seine Tätigkeit fortwährend eingreift.
Veraltete Qualitäts- und Wertvorstellungen der Benutzergruppe können als Widerstände gegen die Einführung neuer Produkte fungieren. Der Gestalter muß sich z. B. fragen, wie weit er ohne Schaden vom Archetyp eines Gerätes abweichen kann, wie hoch der Informationsaufwand ist, um jene Widerstände zu überwinden und ob er sich solche Modifikationen leisten kann.

Möglicherweise kommt an dieser Stelle der Einwand: Der Produktgestalter sei ein Koordinator. Abgesehen davon, daß der Konstrukteur die oben umrissenen Probleme der Produktgestaltung schon von der Methode her gar nicht lösen kann und es darum in einem Produktentwicklungsteam möglicherweise ein Loch geben würde, wenn der Fachmann dieses Bereiches fehlen würde, hat sich schon immer erwiesen, daß in der Zusammenarbeit kon Konstrukteuren, Gestaltern, Wirtschaftlern, Produktionsingenieuren usw. der zum Koordinator avanciert, der von den übrigen als solcher anerkannt wird und die erforderlichen Koordinationstechniken beherrscht. In wissenschaftlichen Teams ist es häufig der Mathematiker oder der Logiker. Mit einem guten Willen und einer kulturellen Absicht allein ist man noch kein Koordinator. Auch hier ist das "Handwerkszeug" entscheidend, eine bestimmte Rolle zu spielen oder nicht.

Die Unterscheidung von Konstrukteur und Produktgestalter zeigt sich hier als eine sinnvolle Differenzierung des Bereichs möglicher Ziele und dementsprechend der Arbeitsmethode, nicht des Geschmacks. Bei allem muß sich der Gestalter der großen Verantwortung für die möglichen sozialen Veränderungen bewußt sein, die sein Agieren mit anderen Menschen, mit dem Konsumenten, dem Ge- und Verbraucher, mit sich bringt. Diese Verantwortung kann er aber erst in vollem Umfang tragen, wenn er die Auswirkungen seiner Tätigkeit vorauszusehen vermag, die wie vorher expliziert über die von ihm erstellten Programme ablaufen, d. h. wenn er seine Programme hinreichend abzusichern versteht. Denn erst wenn er leistungsfähige Techniken und Methoden entwickelt und beherrschen gelernt hat, erst wenn er operative Modelle handhaben kann, die ihm einigermaßen sichere Prognosen zu machen

gestatten, erhebt er sich sachlich über das Niveau der formgebenden Ehefrau des Generaldirektors oder des Firmengrafikers, deren Geschmack schon häufig zu guten Entwürfen führte und stellt sich qualitativ neben den Konstrukteur, ohne in dessen Gebiet herumzudilletieren.

Es ist erfreulich zu sehen, daß man sich an der Hochschule für Gestaltung für solche Grundlagen der Produktgestaltung und der Produktplanung interessiert und sich bemüht, nicht dem unreflektierten Geschmack allein zu verfallen, denn erst wenn die Intuition durch ein Fachwissen in obigem Sinne auf vertretbare Ziele ausgerichtet werden kann, gilt sie als Motor der Entwicklung, und das zu lernen ist der Mühe wert.

Klaus Krippendorf

Produktgestalter contra Produktplaner

Die Behauptung, daß der Beruf des Industrial-Designers eine im Vergleich zu den anderen an der HfG möglichen Berufsausbildungen etwas längere Tradition habe, mag angreifbar, vielleicht sogar unschwer zu widerlegen sein. Indessen ist die Existenz einer solchen Vergangenheit nicht zu bezweifeln, auch wenn sich die Data zu ihrem Belege in einigen europäischen Ländern nur beschränkt auffinden lassen, und man sich gezwungen sehen kann - eine Frage der Einstellung - zu ihrer Stützung eine historische Anleihe in Amerika machen zu müssen. Da man die Bezeichnung dieses Berufes direkt aus dem englischen übernommen hat, oder sich wenigstens darüber einig zu sein scheint, daß die versuchten Verdeutschungen denn doch den Kern der Sache nicht ganz erfassen, dürfte das genannte Zugeständnis auch nicht sonderliche Überwindung kosten.
Aber darum geht es hier nicht. Vielmehr geht es um eine aus dieser, wenn auch relativ kurzen Tradition resultierenden Haltung gegenüber Entwicklungstendenzen, die auf eine Spezialisierung bestimmter Art, richtiger gesagt, auf ein weiteres, zweites Berufsbild innerhalb der Abteilung Produktgestaltung hinauslaufen. Diese Haltung ist nicht eindeutig. Um es sehr viel kürzer und sehr viel deutscher auszudrücken, es geht um die Frage: "Produktgestalter" oder "Produktgestalter und Produktplaner" als Ausbildungsziele innerhalb der einen Abteilung der HfG.
Es sei an dieser Stelle vermerkt, daß sich das Nachfolgende nicht unbedingt bemühen will, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Dagegen soll der Versuch unternommen werden, die beiden Berufsrichtungen einander gegenüberzustellen und abzugrenzen. Das heißt zunächst einmal Bestandaufnahme.

Wir müssen konstatieren, daß a u c h in der Abteilung Produktgestaltung ähnliche Entwicklungserscheinungen eingetreten sind, wie sie sich in den übrigen Abteilungen abgebildet haben. Neben dem mehr

oder minder geläufigen Berufsbild des Industrial Designers oder Produktgestalters zeichnet sich der Trend zu dem des Produktplaners ab.
Während andere Abteilungen die Ansätze und Entwicklungen zu einem weiteren Berufsbild mit Interesse verfolgten und sein Vorhandensein nicht nur begrüßten, sondern auch in ihren allgemeinen Denk- und Aktionsbestand aufnahmen, trifft das für die Produktgestaltung nur bedingt zu. Wer "Output 1" mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, dürfte aus den auf den Seiten 18 - 19 vertretenen Äußerungen entnommen haben, daß es eine Gruppe von Studenten gibt, für die die angedeutete Entwicklung zu einem neuen Tätigkeitsfeld durchaus keine Problematik im Sinne einer Diskrepanz zu bekannten Zielen darstellt. Man sieht darin vielmehr eine Bereicherung und eine neue Orientierungsmöglichkeit, wobei es dem einzelnen überlassen bleibt, sie für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Dem aufmerksamen Leser aber dürfte ebensowenig entgangen sein, daß einige Äußerungen auf die Existenz einer anderen Gruppe schließen lassen, die der eingetretenen Entwicklung offensichtlich reserviert, wenn nicht sogar grundsätzlich ablehnend gegenübersteht.
Warum?
Zwingt das im Prospekt der HfG skizzierte Ausbildungsprogramm in der Produktgestaltung zu einer so festen Berufsbildvorstellung, daß etwaige anders gelagerte Erweiterungen zwangsläufig als Störung empfunden werden müssen?
Oder will man umgekehrt Entwicklungen erst dann als Tatsachen akzeptieren, wenn sie sich als eigenständiges Programm in einem solchen Prospekt manifestieren?
Oder liegt es am Ende an der oben erwähnten "Tradition", die gegen Evolutionen nicht nur immun sondern gelegentlich sogar intolerant macht?
Letzeres, auch wenn es nur als Fragestellung formuliert ist, mag einiges Zutreffende einhalten. Denn wie gering die Hilfe ist, die etwa das Schulprospekt für die Zwecke einer klaren Vorstellung vom Berufsbild des Industrial Designers bietet, hat so mancher Unvorbelastete erfahren können. Eine Entwicklung aber erst dann als berechtigt und als Tatsache erkennen zu wollen, wenn sie schwarz auf weiß vorliegt, hieße, den besonderen Charakter dieser Schule gründlich zu mißverstehen. Nicht zuletzt verkennt man damit auch die Tatsache, daß das Papier den Ereignissen oftmals nachhinkt. Die Besonderheit dieser Schule bestand seit ihrer Gründung bislang doch offenbar darin, daß man die Augen nicht vor der Wahrnehmung neuer Perspektiven verschloß. Die ebenfalls in "Output 1" veröffentlichten Beiträge zur Geschichte der Schule weisen die HfG als ein Gebilde aus, das sich seiner Entwicklungsfähigkeit stets bewußt war. Die damit verbundenen negativen Erscheinungen sollen an dieser Stelle weder entschuldigt noch ignoriert werden. Entscheidend aber war und bleibt die Reflexion !
Und auch neue Richtungen, die bewußt oder unbewußt eingeleitet wurden, müssen reflektiert werden, ehe man sie als unerwünscht oder unmöglich verwirft.
Das Folgende mag dazu dienen, die Reflexion zu erleichtern, indem

Aufgabe und Tätigkeitsfeld sowohl des Produktgestalters als auch des Produktplaners separat umrissen werden sollen. Daß diese Bemühung auf Schwierigkeiten stoßen wird und eben nur als ein Versuch anzusehen ist, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Produktgestalter - Industrial Designer

Zur Vereinfachung und in Anlehnung an den außerhalb Deutschlands gebräuchlichen Terminus sei Industrial Designer gleich Produktgestalter gesetzt. Wer nun aber glaubt, daß sich mit der Übernahme eines Fremdwortes die Diskussion um seine Bedeutung erübrige, ist naiv und befindet sich im Irrtum. Was Industrial Design meint, ist selbst in Fachkreisen keineswegs einheitlich festgelegt und Stoff für berufene und unberufene Interpreten.
Einer dieser Interpreten war und ist zweifelsohne die HfG, die es sich darüberhinaus zur Aufgabe macht, ihre Interpretation in die Praxis umzusetzen und, soweit das möglich ist, zu lehren. Was versteht man im Hause nun unter einem Industrial Designer ?
Im Wesentlichen einen Gestalter für industrielle Produkte, der technologische, konstruktive, ergonomische, ökonomische, soziologische und gewiß auch ästhetische Faktoren bei der Gestaltung eines Produktes zu berücksichtigen in der Lage ist. Was aber ist ein industrielles Produkt ? Die Frage ist ebensowenig zu umgehen wie eindeutig zu beantworten. Die Produkte, von denen sich der heutige Mensch umgeben sieht, sind fast ausnahmslos industriell gefertigt. Die industrielle Herstellung ist als Kriterium zur Definition nicht ausreichend, denn sie trifft sowohl für den Gartenzwerg als auch für das Maschinengewehr zu. Sagt man, industrielle Produkte seien in Massenproduktion hergestellte Gebrauchsgüter, so kann man zumindest dem Maschinengewehr einen Gebrauchscharakter nicht absprechen. Und was heißt schließlich Massenproduktion ? Mit welcher Ziffer beginnt die Massenproduktion ? 4o Weltraumraketen in einer Serie herzustellen stellt doch wohl eine Art Massenproduktion dar. Bei der Fertigung von nur 4o Drehbleistiften dagegen erweist sich der Begriff Massenproduktion als völlig unsinnig und unangebracht. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, die aufgezeigten Fragen weiter zu verfolgen. Begnügen wir uns damit, daß ein Industrial Designer in unserem Sinne fähig sein muß, die genannten Faktoren in die Gestaltung eines Produktes einzubeziehen. Er muß ferner eine Aufgabenstellung soweit überblicken können, daß er, wo ihm Spezialkenntnisse mangeln - die man von ihm als "Bearbeiter eines wichtigen Niemandslandes" auch nicht erwartet - Experten zu Rate zieht. Das heißt, er hat als Kooperator in einem Team zu fungieren.
Soweit die Bemühungen um eine Definition.
Was nun ist das Tätigkeitsfeld des Industrial Designers ? Hier sind grundsätzlich zwei Klassen von Objekten zu unterscheiden, mit denen es der Industrial Designer zu tun haben wird. Einmal die bereits erwähnten, in Massenproduktion hergestellten Gebrauchsgüter, zum anderen die Bearbeitung und Mitwirkung an Gebilden, die nur einmal ausgeführt werden wie Spezialaggregate für Kernforschungslaboratorien und anderes mehr.

In der Praxis bieten sich hauptsächlich drei Wege. Der Industrial Designer kann sich selbständig machen und als freier Mitarbeiter für eine oder mehrere Firmen tätig sein. Er kann zweitens in ein bestehendes, auf der Ebene der Firmenberatung arbeitendes Design-Büro eintreten, und er kann drittens schließlich ein Angestelltenverhältnis in einer Firma eingehen, die ein eigenes Designbüro unterhält oder einzurichten bereit ist. Die Varietät der zu bearbeitenden Objekte ist in gewissem Sinne abhängig von dem eingeschlagenen Weg.
Die im Lehrplan der HfG vorgesehenen Fächer bemühen sich, Grundlagen und Voraussetzungen für eine derartige Tätigkeit zu verschaffen. Inwieweit sich die vermittelten Kenntnisse hinsichtlich den Anforderungen der Industrie als brauchbar und ausreichend erweisen, ist ständig zu überprüfen.

Produktplaner

Die Produkte der Gegenwart müssen kontinuierlich verbessert werden. So banal dieser Satz klingt, und soviel positivistische Weltanschauung er enthalten mag, er ist nicht nur der Wirtschaftslogan, für den er sich auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Er bezeichnet eine Möglichkeit menschlicher Tätigkeit, nämlich die, einen status quo bewußt zu verändern. In einer komplizierten und vielschichtigen Gesellschafts- und Wirtschaftssituation wie der heutigen, genügt es indessen nicht, Veränderungen vorzunehmen; Veränderungen müssen vorbereitet und geplant werden, um wirksam zu sein. Es dürfte im Zuge der allgemeinen Spezialisierung eigentlich nicht überraschen, wenn diese Planung und Vorbereitung zur Aufgabe von Spezialisten wird. Produktplanung meint nichts anderes, als die Ausarbeitung von Strategien, mit deren Hilfe ein oder mehrere Produkte profitabel in Erscheinung treten können. Ein Produktplaner wäre demnach ein für diese Zwecke geeignet ausgebildeter Spezialist. Er muß in der Lage sein, die Bedingungen des Betriebes, des Marktes und des Produktes in Relation zu anderen Produkten mittels analytischem Vorgehen zu überblicken, Recherchen einzuleiten, auszuwerten und in Strategien umzuwandeln. Seine Werkzeuge sind Produktanalyse, Marktforschung, Produktionsanalyse und Operationsanalyse. Seine Funktion wäre die eines Koordinators, der unter Berücksichtigung der von einer Firma vertretenen Produktpolitik die Forderungen und Möglichkeiten von Konstruktion, Design, Fertigung und Verkauf zusammenfasst und in Direktiven transformiert.
Wie beim Industrial Designer ist auch hier nach dem Einsatzfeld zu fragen. Es liegt vor allem in der Großindustrie, die auf sorgfältige und langfristige Planung angewiesen ist. Dabei entfällt der Unterschied zwischen Gebrauchs- und Verbrauchsgüterproduktion weitestgehend. Beide Produktionszweige müssen die Probleme der Planung bewältigen, auch wenn die Ausgangs-Situationen und die gegebenen Kriterien jeweils unterschiedlich gelagert sind. In diesem Zusammenhang wird es offensichtlich, daß sich die Tätigkeit eines Produktplaners nur innerhalb einer Firma und in enger Bindung an sie abspielen kann. Ein Produktplaner als freier Mitarbeiter ist zwar eine denkbare, aber nicht eine sehr realistische Vorstellung. Soviel zum Versuch, das Berufsbild des Produktplaners

zu präzisieren.
Die Frage nunmehr: Werden Produktplaner an der HfG ausgebildet ? Die Antwort lautet eindeutig: nein. Bislang bestand weder die Absicht noch der direkte Wunsch dazu. Immerhin werden einige Vorlesungen gelesen, die durchaus geeignet sind, entsprechende Voraussetzungen im Ansatz zu vermitteln. Mathematische Operationsanalyse, Wissenschaftstheorie, Demographie und anderes mehr geben gewisse Grundlagen. Daß sie bei weitem nicht ausreichend für die beschriebene Tätigkeit sind, bedarf keinerlei Diskussion. Sie wurden ursprünglich ja auch auf die Bedürfnisse des hier auszubildenden Industrial Designers zugeschnitten. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß der zukünftige Produktplaner wesentlich andere Vorkenntnisse mitbringen muß als der zukünftige Industrial Designer. Sofern das in dem einen oder anderen Falle zutrifft, wäre es allerdings nicht abwegig, wenn sich jemand bereits während seines Studiums hier an dieser Richtung orientiert und damit Möglichkeiten wahrnimmt, die sich ihm vielleicht nur hier bieten. Er hat darüberhinaus den Vorteil, die mit dem Design verbundenen Überlegungen und Vorgänge aus nächster Nähe kennenzulernen und sich selbst an den Platz des homo faber setzen zu können.

Das Schlagwort, das auf einige Arbeiten von Max Planck zurückgehen dürfte, "alles ist relativ", läßt sich in Abwandlung auf das Design übertragen und lautet dann etwa so: "alle bewußte Tätigkeit ist Design". Sich auf einen dieser Art übergeordneten Standpunkt zu verlegen, spricht für großzügiges Denken und zwingt zur Eliminierung von Explosionsstoff. Aber in gewissen Fällen ist dies Verfahren nicht angemessen. Toleranz auf jener Basis ist zu allgemeiner Natur und kaschiert oft bestehende Mißverhältnisse. Daß Produktgestalter und Produktplaner nicht eo ipso im Mißverhältnis stehen, ist nachzuweisen versucht worden.
Es gibt mittlerweile in Europa und in Deutschland eine Reihe von Design-Schulen, die vielleicht noch nicht mit der HfG konkurrieren, in der weiteren Zukunft aber Industrial Designer entlassen werden, die durchaus mit den Absolventen der hiesigen Schule in Wettbewerb treten können. Keine dieser Schulen außer der HfG aber zeigt Ansätze zur möglichen Ausbildung von Produktplanern. Warum daher Produktgestalter contra Produktplaner ?

Gerda Krauspe

Herr Gugelot, Dozent der Abteilung Produktform, hat uns seine Ansichten zu bestimmten Problemen im Design-Bereich in Form eines erdachten Dialoges aufgeschrieben und zur Verfügung gestellt:

Gesprach im Gang

— Sie fragen mich nach der Zweckmäßigkeit einer Ausbildung für Produktgestaltung an der Hochschule für Gestaltung, nun ... wo sonst könnte dies besser geschehen ?

.. Zu welcher Spezies Fachmann gehört der Designer ?

-- Der Designer ist kein Fachmann im Sinne eines Spezialisten, was seine Kenntnisse (Wissen) anbelangt. Viele Sachgebiete, deren Mittler Spezialisten sind, sind dem Gestalter echte Hilfswissenschaften, das heißt er muß beispielsweise von den naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fächern so viele Kenntnisse haben, daß er in der Lage ist, Spezialisten zu konsultieren. Erst die Fähigkeit, seine Informationen zu ordnen und deren Bewertung für seine spezielle Aufgaben vorzunehmen, hebt den Designer auf das Niveau eines Fachmanns.

.. Kann nicht der herkömmliche Konstrukteur die Aufgabe des Designers mitübernehmen ?

-- Er kann dies von Fall zu Fall, jedoch zeigt sich bei dem Konstrukteur in allen Fragen, die über die Verfahrenstechnik und die Physik seiner Schöpfungen hinausgehen, eine große Unsicherheit. Meine Tätigkeit als einer der Institutsleiter gibt mir Gelegenheit, industrielle Teilorganismen in ihrer Funktion untereinander zu erkennen. Dabei fällt auf, daß die Probleme der Mensch-Umwelt-Bezogenheit, wozu u. a. auch die Ästhetik gehört, von den vorhergenannten Teilorganismen keineswegs beherrscht oder übersehen werden.

.. Was meinen sie mit den Beziehungen des Menschen zur Umwelt ?

-- Diese Frage in allen Konsequenzen zu beantworten, bin ich nicht in der Lage. Man kann auch hier nur die Beziehungen von Fall zu Fall nachweisen und ist dabei nicht frei von Irrtümern.

Die Zivilisation ist so umfassend, daß z. B. der Begriff "natürliche Umwelt" nicht mehr in seinem reinen Sinn zutrifft. Die menschliche Verhaltensweise, obzwar sie sich durch die Zeiten ändert, müssen wir für unsere Betrachtung als Konstante einsetzen. Die Umwelt, als künstliche Umwelt verstanden, ist die Variable. Sie ist zu betrachten als eine Vielfalt mutabler Größen, womit der Mensch psychisch und physisch Beziehungen unterhält.

.. In einem Artikel über die Hochschule für Gestaltung hieß es einmal "die Design-Aufgaben reichen vom Stecker zur Stadt".

-- Man könnte in diesem Ausdruck die Größen-Differenz von Gestaltungsgrößen sehen. Aber wie wäre es, wenn wir die Doppelsinnigkeit dieses Begriffes aufzuzeigen versuchten ?

Die operative Handlung des Anschlusses an einen Stromkreis (Stecker + Steckdose) hat somit tiefere Bedeutung: Der Anschluß des Verbrauchers und seiner spezifischen Umwelt (Zimmer) an das soziale Netz einer großen Gemeinschaft (Stadt). Durch diese Handlung schafft er eine Beziehung, die der Designer als "die Beziehung zwischen Produkten" und "die Beziehung zwischen Mensch und Produkt" fixiert.

Innerhalb dieser Mensch-Produkt-Beziehung hat der Mensch seinen psychischen und physischen Bereich. Die obere physische Bereichsgrenze wird definiert, z. B. durch die Sehweite, beim Gehör durch die Schmerzgrenze (in Phon), die Hebegrenze usw. die untere Grenze wird bestimmt durch das Auflösungsvermögen des Auges, die Empfindlichkeit des Ohrs, beim Tasten und Greifen durch das zittern der Hand, die Größe der Finger usw.

Die Mittel, die wir haben, um unseren Bereich zu erweitern, sind Werkzeuge. Zur Erweiterung nach oben z. B. Hebewerkzeuge, nach unten z. B. Pinzetten. Die unmittelbare Begrenzung unseres Bereiches ist also sehr einfach zu erfassen. Schwieriger ist es für den Produktgestalter, den mittelbaren Bereich zu bestimmen. Da stellt sich z. B. die Frage: Wie oft kann ein Operator eine Aktion ohne Störungen (Fehler) nacheinander vornehmen ? Bei längerer Durchführung einzelner Aktionen summiert sich die Fehlerhäufigkeit.

.. Meinen Sie damit die Ermüdung ?

-- Ja. Die Ermüdung zeigt Bereichsgrenzen an (Erschöpfung) und ist eine Abnützungserscheinung, die bei der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt in jeder Form auftreten kann. Unnatürliche Ermüdung (unsere Umwelt ist ja unnatürlich) kann zu Schäden führen. Wir wollen dazu beitragen, diese nach Möglichkeit zu vermeiden, d. h. den Grad der Ermüdung pro Zeiteinheit herabzusetzen.

.. Sie sagen da: "Jede Art von Ermüdung", meinen Sie auch etwa eine psychische Ermüdung ?

-- Aber ja, denn jede Art von Ermüdung spielt in unserem Beruf eine wichtige Rolle. Durch sie haben wir eine der wichtigsten Kriterien um den Wirkungsgrad eines Mensch-Maschine-Systems zu beurteilen.

Die psychische Ermüdung tritt in ganz feinen Schattierungen auf, z. B. in der sogenannten Langeweile und im etwas satthaben bis zur echten Krankheitserscheinung. Diese Erscheinungen sind eigentlich erst in den letzten Jahren als hochaktuelles Problem der Medizin erkannt worden.

Wie uns die Geschichte lehrt, werden neue physikalische Erkenntnisse immer in erster Linie für die Waffentechnik angewandt, ebenso werden heute Erkenntnisse der Psychologie in der aggresiven Agitation verwertet. Ich möchte damit nur auf die Möglichkeit einer psychologischen Kriegsführung hinweisen. Aber die Möglichkeit eines psychologischen Wirtschaftsbürgerkrieges in unserem sogenannten technischen Zeitalter, wobei vor allem der Designer als Stylist eine sehr fragwürdige Rolle spielt, ist ein neuer Gesichtspunkt. Der erzwungene Konsum, als "geheime Verführung", ist eine kettenreaktionsartige Politik, welche die übelsten und gefährlichsten Folgen für unser Wirtschaftssystem haben kann.

.. Was meinen Sie, wenn Sie von einer fragwürdigen Rolle der Designer sprechen ?

-- Es wurde beispielsweise dem Designer der Automobilindustrie durch die Entwertung des Styling durch Styling (psychologische Obsoleszenz) neue Macht gegeben. Er brauchte sich nicht mehr mit ernsten Problemen, wie z. B. die Anpassung der Karosserie an den Menschen, beschäftigen. Sie mögen sich an den Testbericht über den Opel-Kapitän in einer deutschen Autofachzeitschrift erinnern, worin unter anderem die Ein stiegsmöglichkeit in diesen Wagen mit Recht kritisiert wurde, und dies ist noch ein sehr harmloses Beispiel. Mr. Earl von General Motors schildert so einen Designer als einen Mann, der immer unzufrieden ist. Er meint damit, der Designer werde jede Lösung kritisieren und verändern, sogar eine optimale Lösung. Dieser Designambitionismus äußert sich in einer Art "expressiver Produktgestaltung", die ich hier Styling nennen möchte. Mr. Walter, Ford-Formgeber, "cellini des Chroms" (Packard), ursprünglich Modeschöpfer für Damenbekleidung, verdiente mit dieser "Berufsethik" 2oo. ooo Dollar pro Jahr.

.. Ich habe gehört, daß einige Dozenten der Hochschule für Gestaltung in ihren Instituten auch Aufgaben für die Industrie durchführen. Läßt sich das mit dem Lehrbetrieb vereinbaren ? Ich meinte, daß die Hochschule für Gestaltung nur sehr theoretisch-orientierte Designer ausbilde.

-- Für einen Designlehrer ist es unmöglich "Design" zu unterrichten ohne den permanenten Gewinn praktischer Erfahrung. Natürlich ist unser Beruf, wenn wir ihn seriös ausüben, vielseitig. Ohne Hilfswissenschaften in unserem Sinne können wir nicht arbeiten. Gerade darum erscheint mir eine Konklusion richtig dosierter Theorie und Praxis besonders günstig. Dies ist natürlich nur in einer Schule möglich.

Hier in unserem Schulprospekt heißt es: "Die Studierenden arbeiten in Gruppen und in engem Kontakt mit den lehrenden Fachkräften an der Lösung von Aufgaben aus der Praxis. In direkter Verbindung damit werden die nötigen theoretischen Kenntnisse vermittelt".

Es wird niemand abstreiten wollen, daß Produktgestaltung eine produktive Tätigkeit ist, die eine starke kreative Fähigkeit voraussetzt. Die Kreativität läßt sich unter Umständen durch methodisches Arbeiten steigern, zumindest erhält man durch diese Arbeitsweise Anregungen für eventuelle Lösungen.

Was Sie meinen mit der Ausbildung von theoretisch-orientierten Designern, hat meines Erachtens eine Berechtigung, wenn man einen Gegensatz schaffen will zu den nur subjektiv-orientierten Designern (Spiegelbericht über "body by Fisher"). Ich sage bewußt "nur", weil ich der Meinung bin, daß es subjektive Entscheidungen gibt, die bei Gestaltungsaufgaben nicht zu umgehen sind.

Der zu wenig orientierte Designer macht aus irgendeiner Randwissenschaft eine Ideologie oder Weltanschauung.

.. Innerhalb der Schule werden so viele, einander widersprechende Meinungen vertreten. Was ist z. B. Ihre Haltung zu diesem Punkt?

-- Solche Meinungen gründen sich fast immer auf Vorurteile. Ich möchte Ihnen empfehlen nachzulesen, was Prof. Dr. Heinz über Vorurteile schreibt: "Sie charakterisieren das Verhältnis von Eigengruppe zu bestimmten Fremdgruppen, wobei Eigengruppe eine Anzahl von Menschen bedeutet, auf die sich der einzelne mit "wir" bezieht, wogegen die Mitglieder einer Fremdgruppe als "sie" bezeichnet werden (nach Somner). Sie stellen eine typische Ausdrucksform des Ethnozentrismus dar. Dementsprechend kann man zwischen positiven Vorurteilen in bezug auf die Eigengruppe und negativen Vorurteile auf die Eigengruppen zugeordneten Fremdgruppen unterscheiden. Der Inhalt der stereotypen Vorurteile im engeren Sinn ist größten-teils wertend moralisch, wobei in unseren Gesellschaften, wie es scheint, vornehmlich die Werte der Mittelstandsmoral als Maßstab verwendet werden ....."

.. Wie sind die beruflichen Aussichten für einen Absolventen der Abteilung Produktform an der Hochschule für Gestaltung ? Ist der Bedarf in der Industrie so groß, daß alle Absolventen eine Existenz finden können ?

-- Bis heute sind schon 22 Absolventen in der Industrie tätig. Die Ausbildung auf breiter Basis erlaubt den Absolventen, je nach ihrer Neigung in die verschiedensten Industriezweige zu kommen. Dabei spielt natürlich ihre Begabung eine besondere Rolle. Dazu kommt, daß die bisher realisierten Projekte schon viel dazu beigetragen haben, die Hochschule für Gestaltung bekannt zu machen und dieses werden sie in Zukunft auch weiter tun.

Nachfolgend veröffentlichen wir einen Beitrag von Herrn Archer, im jetzigen Studienjahr Gastdozent in der Abteilung Produktform.

L. Bruce Archer:

Wenn ich gefragt werde, welches heute im Bereich des Industrial Design die beiden wichtigsten Probleme sind, muß ich auf die folgenden Komplexe hinweisen: "Sich kommerziellem Druck unterwerfen?" und "analytische Methoden als Ersatz für Talent?"

Bezüglich der ersten Frage muß ich energisch gegen die Idee sprechen, daß der Industrial Designer wie ein Dichter oder ein Maler sein kann, der sich auf einen Berg zurückzieht und dort, ohne Rücksicht auf die Gesellschaft, einer privaten Wahrheit nachgeht. Industrial Design, der Markt und das Publikum hängen ganz eng zusammen und der Designer, der die "Masse" verabscheut oder etwas unmoralisches sieht im Kampf um den Markt, sollte aufhören, als Designer zu arbeiten und statt dessen Künstler werden. In den frühen Tagen des Industrial Design hielt man sich weitgehend an das Konzept des platonischen Ideals, einer Art geistigen Archetyps, dem die Designer nacheiferten. Auf der Basis dieses platonischen Ideals könnte man anführen, daß die einmal gefundene perfekte Form für alle Zeiten gut ist. Konsequenterweise wäre dadurch die ganze Idee der Mode und der Wechsel um des Wechsels Willen grundsätzlich falsch. Obgleich die platonische Einstellung zu Wahrheiten in anderen Gebieten fast ganz diskreditiert worden ist, veranlaßt sie im Design weiterhin viele Leute, besonders die ältere Generation der Industrial Designer, zu schweren Zweifeln über das Element Mode und über das Marken-Image. Das eben Gesagte bedeutet natürlich nicht, daß Designer ermutigt werden sollten, ins andere Extrem zu fallen und alles den Forderungen des populären Geschmackes zu unterwerfen oder sich selbst primär als Diener des Marken-Image zu sehen. Die reine Ästhetik, Mode-Trends, Funktion, Ergonomik und Herstellung - sie alle spielen, wie wir gesehen haben - ihre Rolle. Das wirkliche Problem ist nicht, ob sich der Designer erniedrigen soll durch die Unterwerfung unter den kommerziellen Druck, sondern, wieviel Gewicht dem kommerziellen Aspekt gegeben werden sollte in Relation zu anderen Aspekten. Eine Tatsache bleibt. Wir leben in einer industriellen Gesellschaft und es ist total unrealistisch, das Faktum zu ignorieren, daß eines der Anliegen jedes Designs ist, die Fabriken auszulasten. Wie und wann der Designer einen Punkt setzen muß, wenn er extremem kommerziellem Druck ausgesetzt wird, ist etwas, dem ich mehr als eine Vorlesung gewidmet habe und deshalb muß ich hier nicht mehr viel darüber sagen. Die sehr schwierige Aufgabe, Dinge so zu organisieren, daß j e d e r gewinnt, ist sicherlich die wichtigste praktische und ethische Aufgabe des Designers.

In der Frage der analytischen Methoden als Ersatz für Talent bin ich gleich positiv. Einmal ist der Zweck systematischer Methoden n i c h t - wiederholt: n i c h t - zu einer Design-Entscheidung zu kommen durch mathematische oder halb-mathematische Methoden. Design, das erreicht werden kann ausschließlich durch eine logische Analyse, ist eine Aufgabe für einen Technologen oder einen Mathema-

tiker, nicht aber eine Aufgabe für einen Industrial-Designer. Eine hervorstechende Eigenschaft der Aufgaben des Industrial Designers ist das Vorhandensein von einem schöpferischen Moment irgendwo im Design-Vorgang - eines Urteils, einer Prognose oder einer Hypothese - welches eine mathematische Analyse des Problems allein nicht ersetzen könnte. Dieser schöpferische Schritt schließt gewöhnlich ästhetische und subjektive Motivurteile mit ein. Gerade die Tatsache, daß es sehr schwierig ist, solche Urteile zu fällen und daß solche Probleme ungefähr unter den letzten sind, diesich eignen, durch mathematische Methoden ökonomisch gelöst zu werden bedeutet, daß subjektive und ästhetische Werturteile die hauptsächlichen Aufgabenfelder des Industrial Designers sind (und sicher bleiben werden).
Der Zweck systematischer Methoden im Industrial Design ist deshalb, die besten Bedingungen zu schaffen für zu treffende subjektive Entscheidungen. Die Art systematischer Methoden, für die ich eintrete, garantiert vor allem, daß der Designer sich all der Faktoren bewußt ist, die wahrscheinlich die Lösung beeinflussen werden und dann versucht, die Grenzen festzustellen, innerhalb derer eine akzeptierbare Lösung liegen müßte. Die systematische Vorbereitungsarbeit soll das schöpferische Moment produktiver machen, da jede neue Hypothese sofort auf ihre Ausführbarkeit geprüft werden kann. Die Schlüsse aus den Hypothesen und die Fortsetzung der Entwicklungsarbeit können auch systematisch durchgeführt werden. Aber systematische Methoden sind kein Ersatz für Talent und sollen es nicht sein.

Schließlich könnte man eine Kritik an der Hochschule machen. Nirgends, weder in ihrer mathematischen noch in ihrer anti-mathematischen Richtung wird ein Vorschlag gemacht für die Entwicklung und Ausbildung des intuitiven und schöpferischen Denkens. Und doch können weder Mathematiker noch Anti-Mathematiker neue Ideen hervorbringen ohne solches Denken.

Nachtrag zu " Output " 3

Der erste Artikel über " a s s o z i a t i o n e n z w i s c h e n Z a h l e n u n d F a r b e n" war als Hinweis darauf gedacht, dass die vorliegenden Versuchsergebnisse keine idealen Daten darstellen und deshalb eine Auswertung mit Vorbehaltung gelesen werden sollte.
Darüber sind Missverständnisse aufgetaucht. die hiermit beseitigt werden sollen.

Dieter Betz

Studienreise der Abtl. Produktgestaltung nach Norditalien
15. - 19. Mai 1961

Besuch von Produktionszentren in Mailand, Turin und Ivrea. Organisiert und durchgeführt von Studenten der Abteilung Produktgestaltung mit Unterstützung der Herren A. van Onck, Kalow, Maldonado und Manzoni.
Start am 15. Mai morgens 3.30 Uhr, Oberer Kuhberg. Transportmittel: 25-plätziger Autocar.
Die kürzeste Route nach Mailand führt über Bregenz-Buchs-Chur, dann die 3 Pässe (Lenzerheide-Julier-Maloja) nach Chiavenna, Lecco Mailand. Dauer der Fahrt ca. 14 Stunden.
Ankunft in Mailand Montagnachmittag mit rund 2-stündiger Verspätung. Auf der Südseite der Alpen : Heißes Sommerwetter, auf der Nordseite: Regenschauer.

Montag, 15 Mai
Mailand

Am späten Nachmittag erste Kontakte mit den Eingeborenen. amüsante Zwischenfälle beim Einkauf von Fressalien.
Abends 18,oo Uhr: Das Programm beginnt mit einem Besuch bei Ponti. Pontis Atelier präsentiert sich als umgebaute Garage. Empfang durch Ponti und Arch. Rosselli persönlich. (Arch. Rosselli Herausgeber der Zeitschrift "stile industria").
Das Gespräch zeigt, daß fast alle italienischen Designer ihrer Ausbildung nach Architekten sind. Industrial - Design wird zur Zeit noch als Spezialzweig der Architektur betrachtet. Das Arbeitsteam Pontis setzt sich aus Architekten, Ingenieuren, Konstrukteuren und einem Modellbauer zusammen. Auffallend minutiös gearbeitete Modelle von ganzen Anlagen und von Details (unter anderem das Modell des Pirelli-Hochhauses in Mailand). Eigene Sammlung aller zur Zeit im Handel erhältlichen Bau- und Werkstoffe. Ponti wie Rosselli kennen die Hochschule für Gestaltung und zeigen großes Interesse. Ende des Besuchs ca. 20.oo Uhr. Ponti schenkt uns 2 seiner zuletzt erschienenen Bücher für unsere Bibliothek.

Dienstag, 16. Mai
Mailand

Dienstag morgen 9.oo Uhr: Besuch der Borletti-Werke in der Via Washington. Empfang durch Herrn Bonetto (Designer bei Borletti) und Herrn Ing. Dr. Gustin. Fabrikationsprogramm der Borletti-Werke: Neben dem Hausprodukt Nähmaschinen fast die gesamte Armaturenproduktion für die italienische Automobilindustrie. Besuch der Produktionsstätten Metall- und Kunststoff-Spritzguss, stanzen, Werkzeugbau, Galvanisieranlage.
Großen Eindruck hinterläßt die Fließband-Produktion des Armaturenbretts für den "Fiat 600". Kurzer Rundgang im Versuchslabor und in den Konstruktionsbüros.
Zum Abschluß ein kurzer Überblick Ing. Gustins über prinzipielle Möglichkeiten zur Konzipierung von Nähmaschinen.
Das großartige Essen von Borletti verursacht eine Riesenverspätung bei "Olivetti - Milano". Andries, verantwortlich für das Besuchsprogramm bei Olivetti, zeigt glücklicherweise großes Verständnis für unseren kulinarischen Exkurs.

Einblick in die Produktionsarbeit am Elektronen-Rechner "Elea 9ool" von Olivetti. (Produktion dieses Typs ca. lo Stück jährlich). Ca. 19,oo Uhr: Besuch bei Sottsas in Begleitung von A. van Onck. Sottas ist maßgeblich an der Entwicklung der "Elea 9ool" beteiligt. Seine Ausführungen beschränken sich in der Hauptsache auf Probleme bei der Herstellung dieser Maschine.

Mittwoch, 17. Mai
Mailand

9. oo Uhr morgens. Fahrt mit unserem Autocar zu Pirelli. Besichtigung der Reifenherstellung. Beginn des Rundgangs beim Karkassenbau, dann nacheinander Vulkanisieranlage und Prüfstände. Trotz Mechanisierung und Automation fällt der unvergleichlich hohe Anteil an manueller Arbeit auf. Leider keine Besichtigung der kunststoffverarbeitenden Betriebe möglich, was allgemein bedauert wird. Wie mir der Begleiter erzählt, kostet ein komplettes Mittagessen in der Werksmensa umgerechnet ca. 6 Pfennige! Treffpunkt abends 18. oo Uhr auf dem Domplatz vor dem mittleren Portal des Mailänder Doms. Einer Einladung des A. D. I. folgend, Besuch bei Arch. Zanuso, bekannt durch seine Möbel-Entwürfe. Noch am Abend des gleichen Tages Abfahrt von Mailand nach Ivrea.

Donnerstag, 18. Mai
Ivrea

O. . O. . O. . Oli. . Oli. . ve. . ti. . ti ..... Olivetti .....
9. 3o Uhr: Besuch bei Olivetti Ivrea. Rundgang durch die Produktionsanlagen der Schreib- und Rechenmaschinen. Fließbandanlagen, ausgedehnte Transferanlagen. Bedeutende eigene Werkzeugmaschinenfabrik.
Kinderkrippen, Lehrlichswerkstätten, Wohlfahrtshäuser, Bibliotheken, Orthopäden, Geburtshilfe, Schulen, Erholungsheime, Altersfürsorge, Zahnärzte, Wohngemeinschaften : Alles, alles Olivetti!
Das Essen der Werkskantine schmeckt ausgezeichnet. Unser Begleiter, Signore Sanguinetti, der übrigens ausgezeichnet deutsch spricht, ermöglicht als Abschluß unseres Besuchs bei Olivetti ein Gespräch mit einigen Herren der technischen Leitung.
Wie zu erwarten, entbrennt ein reges Frage- und Antwortspiel um das neue Gesicht der Olivetti-Maschinen. Unsere Fragen betreffen vor allem die Motive, die zur neuen Linie führten, ferner, ob und in welchem Maße modische Faktoren bei der Formgebung eine Rolle spielen. Es stellt sich während der Diskussion sehr schnell heraus, daß Herr Nizzoli persönlich für das Gesicht der neuen Olivetti-Maschinen haftet. Wie die Herren uns versichern, sind zur Zeit Bestrebungen im Gange, um in Zukunft derartige Experimente nicht einem einzelnen zu überlassen. Weitere Fragen betreffen soziale Einrichtungen, technische Probleme sowie organisatorische Aspekte. Auch hier verlassen wir das Forum beladen mit Prospekten. Der Abend sieht uns in ausgelassener Gesellschaft, großer Alkoholkonsum.

Freitag, 19. Mai
Turin

Der letzte Tag unserer Reise. Um ca. 8 Uhr verlassen wir Ivrea Richtung Turin. Eine Stunde später erreichen wir den Treffpunkt in Turin in Via Marconi lo. Ein werkseigener Autobus von Fiat übernimmt den Transport der Besucher. Das neue Werk "mirafiore" zeigt sich als riesige Anlage vieler Werkshallen und endlosen Montagebänder. Statt eine Beschreibung, einige Zahlen, die einen Ein-

druck von den Ausmaßen vermitteln.

Zahl der Beschäftigten in Turin: 80.000
Zahl der Fabriken: 19, davon allein in Turin: 15
Überbaute Gesamtfläche: 27.500.000 qm
Täglicher Ausstoß rund 2300 Einheiten.

Fiat produziert neben einer Vielzahl verschiedenster Wagentypen Lkw's, Autobusse, Traktoren, Rollmaterial für die Eisenbahnen, schwere Schiffsmotoren und Flugzeuge. Fiat-Erzeugnisse werden in folgenden Ländern in Lizenz nachgebaut:

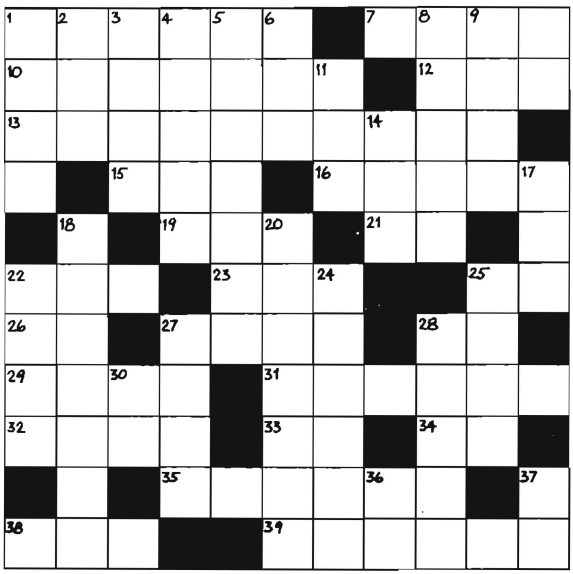
Spanien (SEAT), Jugoslawien (CRVENA ZASTAVA), Oesterreich (STEYR-FIAT), Deutschland (NSU-FIAT). Montagewerke in: Belgien, Mexiko, Südafrika, Indien und Argentinien. Nach neusten Berichten soll Fiat einen Auftrag von Ägypten zum Bau eines Automobilwerkes erhalten haben.

Nach einer tollen Fahrt auf der Versuchsstrecke, die dem Montageband nachgeschaltet ist, kehren wir auch diesem Riesenwerk den Rücken. Mit Propagandamaterial und einer Eintrittskarte als Geschenk für die Ausstellung "Italia 61", bringt uns der Werkbus zu unserem eigenen Transportmittel zurück. 18.00 Uhr Aufbruch zur nächtlichen Fahrt Richtung Ulm

Walter Eichenberger

Kreuzworträtsel für Anspruchsvolle

Auflösung in der nächsten Nummer.
Producer: ANTEGGS-DESIGNER



WAAGRECHT: 1. Man glaubt, es zu sein, 7. gleich, 1o. Abk. für neu einzuführendes Unterrichtsfach an der HfG, 12. Zufluß zur Donau von hinten, 13. soll auch an Hochschulen vorkommen, 15. 3 Ausrufe, 16. math. Grenzwert, 19. ...h, man möchte manchmal drin verschwinden, 21. Dehnungslaut, 22. aus Gestein entstehender Schlamm, 23. braucht man zur Korrektur des rechtwinkligen Augenmaßes, 25. "ja", Berndeutsch , 26. Autokennzeichen eines süddeutschen Kreises, 27. d..., Glaubenssatz, 29. männl., jüdischer Vorname, 31. echte Stiftungs-Präsidenten-Hunderasse (mit Druckfehler), 32. HfG-Geist abseits, 33. engl. Automarke, 34. 2 gleiche Vokale, 35. beliebter Aufenthaltsort von Stiftungspräsidenten, 38. zur gründlichen Reinigung, 39. Mensagegenstände ohne Griff.

SENKRECHT: 1. Temporärer Zustand des Menschen, 2. Konkurrenzprodukt von 38 waagrecht, 3. Deutscher Verlag, 4. Inbegriff sittlicher Grundsätze, 5. sinnloses Wort, 6. ...pland, 8. "talentierte" Zwerge, 9. Giessk...., Prod., das an der HfG noch nicht "gestyled" wurde, 11. Kosename für Grafiker, 14. 3 gleiche Vokale, 17. ist auch ein Schimpfwort, 18. ist den Studenten der HfG fast überall untersagt, 2O. aktuelles Mode-Schlagwort in sog. Designer-Kreisen, 22. Designersende, 24. Form von verschwinden (übertragen), 25. es soll Designer geben, die keine haben, 27. "nur" engl. i=y, 28. Wunschbild, 3o. "unvollkommener" Dozent einer Bauabteilung, 36. Artikel, Fremdspr., 37. Personalprognomen.

Übereinstimmung mit lebendigen Personen ist rein zufällig. Wir haften für keine Gefahr!

Anm.: Wenn es Ihnen gefallen hat, sagen Sie es uns. Wenn es Ihnen nicht gefallen hat, sagen Sie es den andern.

Personaler Output

Zum Quartalsende verlässt Herr Dipl. Ing. Harald Berns die HfG. Herr Berns gab in der Abteilung Produktgestaltung Konstruktionslehre, in der Grundlehre t echnisches Zeichnen, technische Physik und darstellende Geometrie. Wir haben Herrn Berns nach dem Grund seines Weggehens gefragt. Herr Berns sagte,dass es sehr vielschichtige Gründe seien, und führte hauptsächlich folgendes an: "das Ziel einer guten "h o c h s c h u l m ä s s i g e n" Design-Ausbildung kann in absehbarer Zeit an dieser Schule nicht verwirklicht werden.
Der Studierende dieser Schule sollte in der Lage sein, mehrere verschiedenartige Fachgebiete kennenzulernen und diese bis zu einem gewissen Grade zu beherrschen. Dies ist nur möglich, wenn eine koordinierung des Lehrstoffes erfolgt!" Herr Berns bezweifelt, dass unter den bestehenden Verhältnissen systhematische Aufbauarbeit geleistet werden kann!"

Am 16. 6 verliess Herr Dr. Perrine die HfG. Er kehrt nach Amerika zurück, um dort eine Professur an der University of Vermont zu übernehmen. Herr Perrine war 1958 an die Hochschule gekommen um ein Institut für Optische Wahrnehmung (eine Stiftung der Ford Foundation) aufzubauen. Er entwickelte das ursprünglich aus Demonstrationen bestehende Institut zu einer arbeitsfähigen Forschungsstelle, die heute eine Forschungsauftrag von ca. 100. 000. - DM bearbeitet und damit auch finanziell ein wichtiges Glied der Schule geworden ist. Herr Perine erklärte uns er verlasse die Schule, da der Schulträger ihm nach langen Verhandlungen keine akzeptablen Arbeitsbedingungen angeboten habe. Auch die von den Studenten erzwungenen Verhandlungen hätten zu keinem Ergebnis geführt. Wir bedauern das Ausscheiden Herrn Perrines. Die rege Konsultation seiner Forschungsstelle durch Studenten, ist ein Zeichen ihrer pädagogischen Bedeutung für die Schule. Daneben danken wir ihm für seine prinzipielle Unterstützung j e d e r studentischen Initiative. Die Studentenkommission von 1960 geht darauf zurück, Output hat ihm für Geburtshilfe zu danken.

Wir bedauern das Ausscheiden beider Dozenten und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Redaktion Output

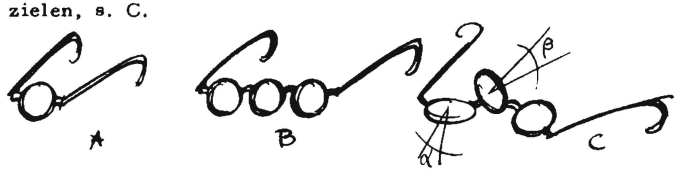
Nachrichten aus der HfG

Der Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie hatte dieses Jahr wieder 3 Stipendien in Form einer Studienbeihilfe für Produktgestalter ausgeschrieben. Der Kreis der Arbeiten ist vorwiegend auf technische Produkte beschränkt. Den 1. Preis erhielt Klaus Krippendorff, Absolvent der Abteilung Produktform an der HfG für die Gestaltung eines Motor-Graders (Bodenbewegungsmaschine für Erdarbeiten).
Wir gratulieren Klaus Krippendorff auch zu seinem 2. Erfolg: unter 140 Bewerbern hat die Fulbright Commission 2. Bewerber ausgewählt, darunter Klaus Krippendorff, der ein Vollstipendium der Ford International Fellowship erhielt. Studienthema: "Über den sozialpsychologischen Aspekt des industrial design".

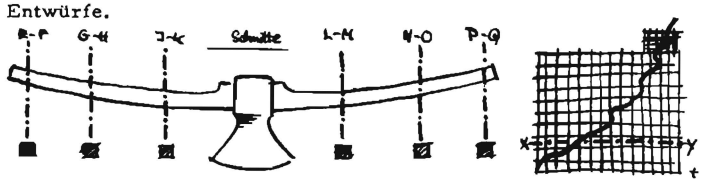
Wir leiden seit langem

unter unnötiger Geheimnistuerei. Keiner weiß, was der andere macht, so entstehen statt Gruppen der Zusammenarbeit Keimzellen des Mißtrauens. Das Schweigen muß ein Ende haben !
Wir veröffentlichen heute zum ersten Male aus dem Geheimarchiv der Abteilung Produktform einige Entwürfe und stellen sie zur Diskussion:

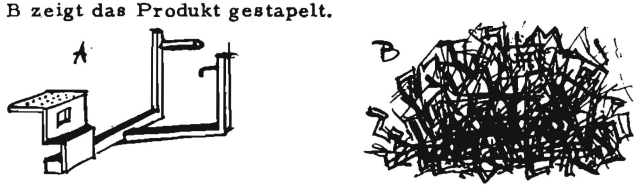
1) Brille für Leute, die endlich klarsehen wollen. Das Modell B wurde aus dem bewährten Einglas A entwickelt. Durch entsprechendes Zurechtbiegen des Gestells ist jeder gewünschte Blickwinkel zu erzielen, s. C.



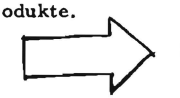
2) Axt, gleichgut geeignet für rechts-bzw. linksgeübte Holzhacker, auch für Leute, die gern gegeneinander arbeiten. Durch umfangreiche Grifforschung wurden alle bisherigen Leistungen weit übertroffen, siehe Diagramm. Linie x-y zeigt das niedere Niveau früherer Entwürfe.



3) Stapelbares (rechtwinkliges !) Produkt, Verwendungszweck wird noch gesucht. (A)
B zeigt das Produkt gestapelt.



4) Mini - Design als Anregung für die Erschließung neuer Verbrauchermärkte, auch zur Empfehlung für Compact-Designer bei evtl. Absatzschwierigkeiten ihrer Makro-Produkte.
Feldflasche für Ameisen.



Die Schweizer Uhrenindustrie hat sich sofort bereit erklärt, unsere Mini-Design-Forschung zu unterstützen und die Massenproduktion von Gebrauchsgegenständen für Kleintiere vorzubereiten. Weitere Auskunft erteilt

Aribert Vahlenbreder

Mittwoch-Seminare
3. Quartal 1960/61

12. April
Dr. Hans-Werner Arndt, Göttingen
"Theoretische und praktische Evidenz - das Evidenz-Erlebnis in Alltag, Kunst und Wissenschaft"

19. April
D. G. Thornley, B. A., ARIBA, Senior Lecturer in Architecture
University of Manchester/England
"Die Ausbildung von Architekten in Deutschland und Großbritannien"

26. Arpil
Dr. Harry Pross, Weiler/Allgäu
"Die politische Ideologie des deutschen Bürgertums im 2o. Jahrhundert"

3. Mai
kein Seminar!

1O. Mai
Janheinz Jahn, Offenbach / Main
"Afrika im Umbruch"

17. Mai
Dr. Fritz Sternberg, München
"Die westliche Welt und die Entwicklungsländer"

24. Mai
Herbert Ohl
"Die Stadt New York"
-Eindrücke und Erfahrungen während meines Aufenthaltes-

31. Mai
Dipl.-Arch. Fritz Pfeil, Teheran/Persien
"Städtebauliche Planung in einem Entwicklungsland"

7. Juni
Dr. Helmut Lindemann, Nonnenhorn
"Gibt es einen deutschen Revanchismus?"

14. Juni
Dr. Martin Löffler, Stuttgart
"Demokratie und öffentliche Meinung"

22. Juni
Dr. Nicolaus Sombart, Straßburg
"Prosperität und Wiedervereinigung - zur Selbstkritik der Bundesrepublik 1961"

28. Juni
Prof. Dr. Erich Franzen, Starnberg
"Die Freiheit, sozialpsychologisch betrachtet"